Sachtextanalyse zu „Die Inländer des Auslands“

Der vorliegende Text „Die Inländer des Auslands“ der von Karl-Markus Gauß 2014 in dem Buch „Lob der Sprache, Glück des Schreibens“ veröffentlicht wurde, beschäftigt sich mit der veränderten Rolle des „Ausländers“ und der Zuwanderungs-Kritik eines älteren Mannes.

Laut Gauß verändere sich die Konnotation des Wortes Ausländer dahingehend, dass es nun nicht mehr vorrangig Fremde beschreibe, sondern Menschen aus anderen Vermögensklassen. So finden in etwa gleich wohlhabende Menschen auf der ganzen Welt zusammen. Ein älterer Mann kritisiert die wachsende Zuwanderung auf Mallorca, es werden ihm zu viele Fremde in seiner Fremde.

Der Kurztext besteht aus vier Absätzen, die sich in keine konkreten Sinnabschnitte einteilen lassen. Es könnte argumentiert werden, dass die ersten beiden Passagen die Erfahrungen des älteren Mannes wiedergeben und sich auf die veränderte Rolle des Begriffes „Ausländer“ konzentrieren und der zweite Teil dieses Phänomen gesellschaftskritisch und sarkastisch beleuchtet. Die Überschrift suggeriert eine Kausalität zwischen dem Terminus „Ausländer“ und den Einkommensklassen, so verbinde diese Vermögensbenachteiligten und Industriellen, Bankiers, Privatiers und Co. weltweit.

Der Autor führt seine Argumentationslinie mit der Bedeutungsverschiebung des Ausländer-Begriffes an: So sei dieser mittlerweile gesellschaftlich, oder jedenfalls im Eindruck des älteren Mannes, nicht mehr an die Herkunft und oder die Hautfarbe einer Person gekoppelt, sondern an die Einkommensklasse dieser. Gauß geht sogar weiter und definiert den Begriff „globaler Inländer“ (Z.), es könnten also alle Menschen weltweit inländisch sein, wenn sie genug Vermögen besäßen. Er setzt seine Abneigung gegenüber dieser Konnotationsverschiebung durch Sarkasmus in den Vordergrund, so zeigt er die Ungerechtigkeit dieser Tatsache auf, “Zugleich aber bleiben Millionen, gleich wie lange sie sich schon an einem bestimmten Ort abrackern, auf ewig jene Ausländer, als die sie einst gekommen sind “(Z.). Menschen, die weniger Geld zur Verfügung hätten, würden also als weniger integriert und weniger inländisch angesehen.

Der Sprachstil des Textes ist gehoben und variantenreich. Es kommen etliche bildungssprachliche Begriffe und Phrasen, wie „prekär“(Z.), „Dünkel a la mode“ (Z.), „Paradies der Muße“(Z.) vor. Gauß bedient sich ebenso des Sarkasmus und der Ironie, „Bankomatkarte als natürliches Heimatrecht“(Z.). Er nutzt dies, um seine Abneigung gegenüber der Thematik zu verdeutlichen. Zudem verleitet er durch die Aufzählungen „Sonne, Sangria und Sichtbeton“(Z.) und „Rumänen Ukrainer und, ja sogar Afrikaner“(Z.) mehr Größe, belächelt aber zugleich die Einstellung des älteren Mannes. Er verwendet viele Sätze und viele Nebensätze, sein Stil zeigt sich also hypotaktisch, auch dies zeigt auf einen gehobenen Sprachstil.

Die Intention des Autors ist Thematisierung des Problems der Bedeutungsverschiebung vom Ausländer-Begriff. Er möchte die Menschen zum Umdenken anregen und versucht aufzuzeigen, dass das Verbinden des Terminus‘ mit der Gehaltsklasse gefährlich sei. Menschen dürfen nicht weniger Inländer sein, nur weil sie einkommensschwach sind. Das Zielpublikum seiner Veröffentlichung ist das Bildungsbürgertum, dies zeigt sich an dem elaborierten Sprachstil.

Die Absicht des Autors ist klar erkennbar und nachvollziehbar. Er stellt einen kurzen Impuls und eine Denkanregung zu dem gesellschaftlichen Thema dar. Es fällt leicht, seiner Argumentationsstruktur zuzustimmen, weil er sie leicht und verständlich aufzeigt.